



FOTOS: ALEXANDRA SCHILLMEGER

VON ALEX RÜHLE

Montag

Um kurz nach sieben läuft ein kleines Mädchen recht ratlos in der leeren Eingangshalle umher. „Kann ich dir helfen?“ „Ich hab hier Frühstück, aber die Türen sind alle zu.“

„Es ist erst sieben. Willst du nicht noch mal nach Hause?“ „Zu Hause ist ja keiner.“ Ein Junge kommt um die Ecke, er ist zwei, drei Jahre älter als das Mädchen. „Zu früh, komm, wir gehen noch mal.“ Er schiebt seine kleine Schwester durch die Eingangstür, ihr großer rosa Schulranzen wippt an dem nagelneuen Messing Schild vorbei. „Mittelschule an der Wiesentfurter Straße.“ Hier drinnen, in der Eingangshalle, kleben an zwei Wänden alte Papierschilder, von den Kindern ausgeschnitten und bunt bemalt: Hauptschule.

Als die bayerische Staatsregierung 2009 beschloss, die Hauptschulen umzubenenen in Mittelschule, betonte Kultusminister Ludwig Spaenle, es gehe bei dieser Fortentwicklung nicht um ein neues „Türschild“, sondern um eine qualitative Fortentwicklung zugunsten unserer Schüler.“ Die Mittelschulen würden allen Schülern „neue Bildungschancen ermöglichen.“

„Die Mädchen. Basteln. Gir . . . Girlanden. Was sind Girlanden?“ Ein Fünftklässler

Wenn sich wirklich etwas geändert hat seit der Reform, müsste man es hier in Neubauing mitbekommen: Die Mittelschule an der Wiesentfurter Straße ist die einzige Mittelschule Deutschlands, die jemals für den Deutschen Schulpreis der Robert-Bosch-Stiftung vorgeschlagen war. Weil sie bei einem Ausländeranteil von 80 Prozent jedes Jahr nahezu alle Neuntklässler in eine Ausbildung oder Weiterbildung vermittelt. Und weil sie laut Begründung der Preisjury „herorragende pädagogische Arbeit leistet.“ Also: Was hat sich geändert? Steckt da, wo Mittelschule draufliegt, immer noch die alte Hauptschule drin? Und was sind die Probleme solcher einer Schule?

Im Sekretariat telefoniert die Sekretärin Petra Pusch an diesem frühen Montagmorgen bereits einigen Eltern hinterher, die noch das Mittagessengeld vom Mai schulden. Wieso Mai? Was ist mit Juni und Juli? „Oh me“, sagt Frau Pusch. „Davon red ich noch gar nicht. Wir ziehen das Geld per Lastschrift ein, aber wenn nichts auf dem Konto ist, können wir auch nichts einziehen.“ Vor Kurzem fragte ein Vater, ob DZ digital. Alle Karten vorbestellen – Süddeutsche Zeitung GmbH, München. Die meisten Verordnungen sind nicht online.

Frau Pusch nicht für ihn zum Jobcenter gehen könne, um das Geld zu beantragen. „Wir haben ihn denn mit Info-Broschüren versorgt“, sagt Elisabeth Zeitler und muss lachen, „eine Woche später kam raus, dass der Mann weder lesen noch schreiben kann.“ Zeitler ist die Konrektorin, sie kennt das Viertel und die Schule wie keine andere, und es wird immer wieder überraschend sein, wie viel sie lacht und wie ruhig sie durch den doch ziemlich turbulente Schullalltag manövriert.

„Zu Hause ist ja keiner.“ Ein Junge kommt um die Ecke, er ist zwei, drei Jahre älter als das Mädchen. „Zu früh, komm, wir gehen noch mal.“ Er schiebt seine kleine Schwester durch die Eingangstür, ihr großer rosa Schulranzen wippt an dem nagelneuen Messing Schild vorbei. „Mittelschule an der Wiesentfurter Straße.“ Hier drinnen, in der Eingangshalle, kleben an zwei Wänden alte Papierschilder, von den Kindern ausgeschnitten und bunt bemalt: Hauptschule.

Als die bayerische Staatsregierung 2009 beschloss, die Hauptschulen umzubenenen in Mittelschule, betonte Kultusminister Ludwig Spaenle, es gehe bei dieser Fortentwicklung nicht um ein neues „Türschild“, sondern um eine qualitative Fortentwicklung zugunsten unserer Schüler.“ Die Mittelschulen würden allen Schülern „neue Bildungschancen ermöglichen.“

„Die Mädchen. Basteln. Gir . . . Girlanden. Was sind Girlanden?“ Ein Fünftklässler Wenn sich wirklich etwas geändert hat seit der Reform, müsste man es hier in Neubauing mitbekommen: Die Mittelschule an der Wiesentfurter Straße ist die einzige Mittelschule Deutschlands, die jemals für den Deutschen Schulpreis der Robert-Bosch-Stiftung vorgeschlagen war. Weil sie bei einem Ausländeranteil von 80 Prozent jedes Jahr nahezu alle Neuntklässler in eine Ausbildung oder Weiterbildung vermittelt. Und weil sie laut Begründung der Preisjury „herorragende pädagogische Arbeit leistet.“ Also: Was hat sich geändert? Steckt da, wo Mittelschule draufliegt, immer noch die alte Hauptschule drin? Und was sind die Probleme solcher einer Schule?

Im Sekretariat telefoniert die Sekretärin Petra Pusch an diesem frühen Montagmorgen bereits einigen Eltern hinterher, die noch das Mittagessengeld vom Mai schulden. Wieso Mai? Was ist mit Juni und Juli? „Oh me“, sagt Frau Pusch. „Davon red ich noch gar nicht. Wir ziehen das Geld per Lastschrift ein, aber wenn nichts auf dem Konto ist, können wir auch nichts einziehen.“ Vor Kurzem fragte ein Vater, ob DZ digital. Alle Karten vorbestellen – Süddeutsche Zeitung GmbH, München. Die meisten Verordnungen sind nicht online.

Eine Woche Leben

In Bayern wurde die Hauptschule vor zwei Jahren zur Mittelschule. Aber kann ein neuer Name alte Probleme lösen? Was hilft eine Umbenennung, wenn 80 Prozent der Kinder Migrationshintergrund haben und es an allem fehlt: an Lehrern, Räumen und Zeit? Wir haben uns eine Woche lang in einer der besten Haupt-, pardon, Mittelschulen Deutschlands umgesehen

Nach Sinas Sätzen gehen die Schleusen auf, alle wurden schon mal von Realschulen oder Gymnasialisten angemacht. Ein Junge mit hochgestülpten Haaren, unter dessen Steckbrief eine filzfarbige Deutschlandfahne prangt: „Draußen kam mir einer mit meiner Hautfarbe entgegen und sagte: Ihr seid so endsumme Hauptschüler.“ Da könnt ich jedes Mal ausflippen.“

Später, beim Mittagessen, erzählt Sina, die stolze Türkin, ihre Mutter sei 29. Die Lehrerin sagt, der Vater spreche akzentfrei deutsch, „aber die Mutter – kein Wort.“ Die Kinder lesen jeweils einen Absatz, alle wollen drankommen. Didier liest flüssig, für Andreas ist es ein zäher Kampf, in der Passage, die er liest, kommt eine Mutter mit einem großen Topf Kochbananensuppe angelaufen, aber der Topf ist nicht halb so schwer wie die Buchstabenstuppe, die Andreas hier Wort für Wort ausfließen muss: „Die Mädchen. Basteln. Gir . . . Girlanden.“ – Was sind Girlanden? Fadine hält die Hände überm Kopf zusammen und breitet während ihrer Erklärung die Arme aus. „Die sind so zusammen und dann muss man es so tun.“

Nach dem Lesen wollen die Kinder unbedingt ihrem Gast Fragen stellen. Fadime: „Sind Sie hier geboren?“ „Ja.“ „Hm . . . Aber sind Sie nur Deutscher oder haben Sie auch Wurzeln?“ „Na beides, ich habe deutsche Wurzeln.“ „Echt? Gar keine anderen? Wir kommen aus Bursa, Kayseri, Izmir und Istanbul.“ „Moment, ihr seid doch alle hier geboren.“

Dienstag

Neun Uhr, im Direktorat. So locker kann Präsenzarbeit sein: Jürgen Walther hat wie jeden Morgen Semmel gekauft, selbstgebackte Eier mitgebracht und holt das Nutella aus dem Schrank. Robert Heinrich und Karsten Mössmer sind die Jugendbe-

schafft. „Sinem hat vor fünf Jahren ihren Quali gemacht. Walther erzählt dann im Weitergehen noch von Sinems Schwester und bekommt deshalb nicht mit, wie Frau Asul ihm hinterherstarrt. Als sei er ein Gedächtnisauzuberer oder so was.

Mittwoch

Deutschunterricht in der siebten Klasse. Christiane Stahl liest mit den Kindern einen Text über Spinnen und Schlangen und unsere Ängste vor solchen Tieren. Der übliche Kampf gegen die Sprache beginnt, sie schlagen Schneisen durch den Text wie durch einen dichten Dschungel. Ein Junge fragt: „Was sind denn Medin?“ Sein Nachbar: „Drogen!“ Stahl: „Du müsst das 1 und das e getrennt sprechen: Me-di-en. Wer von euch weiß, was Medien sind?“ Der Junger: „Ach so, Fernseh.“ Der Satz, durch den sich der Junge kämpfen muss, heißt: „Die Angst vor Spinnen ist bei jedem Menschen unterschiedlich stark ausgeprägt und wird durch Erziehung und Medien beeinflusst.“ Und man fragt sich, während man ihm zuhört, mal wieder, warum die Angst vor Hauptschülern so stark ausgeprägt ist, wie viel wohl Erziehung beeinflusst und was die Medien für ein Bild zeichnen.

Das Erste, was bei einem Besuch an dieser Schule auffällt, ist die Ruhe auf den Gängen. Das Zweite: Alle Schüler grüßen. Heinrich: „Der Vater ist Albaner, ein Busfahrer, ich kenn den gut, ein gewisser Druck ist bei dem sicher gegeben.“

Das Erste, was auffällt, ist die Ruhe auf den Gängen. Das Zweite: Alle Schüler grüßen

Das ist dann einer dieser Momente, an denen man unwillkürlich denkt, dass die Szene vorher eingeblutet wurde. Wissen die Kinder hier über die Hintergründe in jeder Familie Bescheid? Oder diese Situation zwei Tage später: ein kurzer Spaziergang mit Jürgen Walther durchs ziemlich trostlose Ladenzentrum, Ziel ist das Büro von Herrn Renner von der Wohnungsbaugenossenschaft, auch mit dem spricht er sich regelmäßig ab: Gibt es Familien mit besonderen Problemen? Neuzugänge? Unterwegs treffen wir eine Frau mit prallgefüllten Penny-Tüten, die Herrn Walther grüßt. „Ja Grüß Gott, Frau Asul“, antwortet Walther. Die Frau bleibt verduzt stehen: „Sie kennen ja noch meinen Namen.“ Er übergeht ihre Verwunderung und strahlt sie an: „Wie geht es Ihnen? Und wie geht's Ihren Töchtern? Was macht die Sinem?“ Da muss Frau Asul kurz die Tüten abstellen, so perplex ist sie. „Ja, Starship“, „In the summer“ von Oceanna. Dann zerstreuen sich die Stimmen wieder:

Die 53 sitzt beim Mittagessen, eines der Kinder hat den CD-Player eingeschaltet. Es ist das übliche Geräusch und Gewusel, aber nach dem Lied herrscht kurz gespannte Stille. Egal welcher Song kommt, wenn er anfängt, fließt all das Geplapper im kollektiven Anstimmern der ersten zwei, drei Takte zusammen, vielleicht um zu zeigen, dass man all das kennt und beherrscht: Justin Bieber's „Boyfriend“, Nicki Minaj's „Starship“, „In the summer“ von Oceanna. Dann zerstreuen sich die Stimmen wieder:

„Ich Pasing, Kommst du?“ „Darf nicht.“ Es gibt nur diesen einen notdürftig umgebauten Klassenraum für das Mittagessen, das Ganze läuft streng getaktet ab, alle halbe Stunde kommt eine neue Klasse, irgendwann ist die Luft so dick, dass man sie in Scheiben schneiden und miserverle-

Frau P. gibt in der achten Klasse Kunstunterricht. An der Tafel hängen Bilder von Franz Marc, der gelbe Tiger, das blaue Pferd. Die Kinder sollen jetzt selber mit Pastellkreiden malen, Frau P. geht durch die Reihen und erklärt einzelnen Schülern, dass der Witz daran nicht sei, die Farbe möglichst fest ins Papier zu drücken, sondern feine Übergänge und Schattierungen zu gestalten.

Auf die Frage, wie lange sie den Job schon mache, sagt sie nur oh je und winkt ab. Dann erzählt sie aber aus den siebziger Jahren, wie das Unterrichten damals war, im Deutschunterricht habe sie mit den Schülern politische Diskussionen geführt. „Völlig undenkbar heute.“ Und was ändert die Mittelschulreform? P.: „Sie haben die Hauptschule von außen neu angegalt, das war's.“ Wirklich? Alles beim Alten? „Schön wär's. Es ist alter Wein in neuen Schläuchen. Aber der Wein ist mit viel Wasser gepantscht. Sie haben uns ja mit der Mittelschulreform wieder Stunden und Stoff gekürzt. Wie bei jeder Neuerung. Kling' ich frustriert? Bin ich nicht. Ich liebe meinen Job, und ich liebe meine Schüler.“ Viele Kinder hier sind kompetenter in sozialen Dingen als Gymnasialisten. Ich darf das sagen, ich hab' zwei Kinder, die auf dem Gymnasium waren und studiert haben. Unsere Schüler müssen früher erwachsen werden. Die sind herzlich und oft rfeier. Und sie erlauben sich nicht solche anmaßenden Unverschämtheiten wie einige Gymnasialisten.“

Am Nachmittag sitzt Ursula Heger, die lange Jahre Elternbeiratsvorsitzende war, mit einem Brief im Rektorat. Ihre drei Töchter sind mittlerweile erwachsen, sie aber ist weiterhin regelmäßig hier. „Warum denn? Haben Sie immer noch eine Funktion?“ Sie lacht: „Nennen wir's Elternbeiratsberaterin. Ich wohne hier in Neubauing. Diese Schule ist unser Integrationsmotor, ich hab ein ziemlich lebhaftes Interesse daran, dass der gut läuft.“ Der Brief, den sie dabei hat, ist eine Antwort der Stadt auf eine Anfrage, was man gegen die eklantante Raumnot machen könne, die durch die Ganztagesbetreuung entstanden sei. Ob man nicht fürs Mittagessen die Räume gegenüber der Schule haben könne, die von der Stadt angemietet sind und seit beinahe zehn Jahren das meiste Zeit über leerstehen. Geschickt wurde der Brief am 29. Juni 2010. Die Antwort nach etwa mehr als zwei Jahren lautet: „Wir möchten Sie noch um etwas Geduld bitten und werden Sie umgehend informieren, sobald uns eine Stellungnahme der beteiligten Referate vorliegt.“



Jürgen Walther, der meist mit derart federndem Gang durch seinen Alltag schreitet, hat das man meinet, hier in Neubauing können man der Buddha-Natur beim Werken zusehen, wird plötzlich richtig zornig: „Sie lassen uns dermaßen im Stich. Die Stadt, der Staat – sie sparen uns kaputt, dabei sind die Schüler noch bedürftiger geworden, den Eltern geht es materiell schlechter, es kommen die ersten Schüler aus Griechenland zu uns, die Aufgaben für Lehrkräfte und Schulleitungen wachsen jedes Jahr. Sie fordern Ganztage, aber geben uns keine Räume, im Ganztage gibt es zu wenig Geld und Lehrerstunden, der Quall wurde massiv abgewertet. Wo ist denn bitte Spaltes-qualitative Fortentwicklung? – möchten Sie noch einen Kaffe? Milch dazu?“

Donnerstag

Die 8g hat gerade Mathematikunterricht bei Sebastian Teufel, Hüsein und Sibel aber sitzen draußan auf dem Gang, weil sie auf Frau Heinzmann warten, eine Mitarbeiterin der Arbeitsagentur, die mit allen Achtklässlern Orientierungsgespräche führt. „Die Heinzmann guckt, welche Stärken wir haben“, sagt Hüsein. „Wir reden ein bisschen mit der und danach werden wir alle Popstars und Professoren und Millionäre. Klar, oder?“ Die übrigen Schüler der 8g sitzen im Klassenzimmer und warten darauf, dass Herr Teufel die Matheprobe rausgibt. „Den Teil A habt ihr gut gelöst, aber der Teil B . . . Ihr seid eine achte Klasse, ich muss euch nicht sagen, was nächstes Jahr um diese Zeit ansteht.“

Teufel (geuzft). „Genau, qualifizierter Ferienabschluss. Also los.“ Es geht ans Korrigieren, Volumen von Körpern berechnen, Umfänge, Grundlinien, Höhen. Es riecht nach Linoleum und Müdigkeit, der Anblick dieser 14 krumm Rücken wäre ein Alptraum für jeden Orthopäden. Ein Junge gibt eine Loseblattsammlung an den Reporter, „Hier, da lern's mal was.“ Es sind Arbeitsblätter aus dem Ethikunterricht. Auf einem steht die Frage: „Wie kannst du dir in schlechten Zeiten Hilfe holen?“ Der Junge hat mit schwarzem Kuli geantwortet: „In die Moschee gehn und bettn. –ältere personen –oder auch von der familie. Die Tür geht auf, Hüsein, der Millionär und Professor, kommt rein. „Ich war Frau Heinzmann.“ Lehr: „Du warst bei Frau Heinzmann.“ „Okay, Bei.“

Frau Müller arbeitet als Lesepatin. Sie ist eine der beim beeindruckend großen Trese, der hier einzelne Schüler ins Leben einzufäden versucht, ohne dafür bezahlt

zu werden. Walther kann aus dem Stand alle 15 Lesepatinen aufzählen, „aber dann haben wir ja noch zwei English-, 15 Berufs- und eine Allroundpatin . . . Toll oder? Aber es ist eine Frechheit, dass du deinen Schulbetrieb, wenn dir Qualität wichtig ist, nur noch über all diese Ehrenamtlichen am Laufen halten kannst.“

„Das war so heimisch hier. Ich habe mich frei gefühlt. Richtig frei.“ Ein ehemaliger Schüler

Frau Müller hat selber zwei Kinder und sie hat eineinhalb Jahre lang Dilek aus der sechsten Klasse unterrichtet. Einmal die Woche, zwei Stunden gemeinsam lesen. Sie hat Dilek auch oft mit nach Hause genommen. Aber kam trotzdem nie wirklich an sie ran. „Wenn ich frage, was sie am Wochenende gemacht hat, wird's schon schwierig. In ganzen Sätzen kommt da kaum was. ‚Fernseh. Glotze.‘ So was.“ Einmal hat sie mit Dilek: „Das Leben ist keine Pralinenschachtel“ gelesen, ein Mädchenroman. „Als wir fertig waren, wollte ich ihr mein einziges Exemplar dazuschicken, damit sie's weitergibt an eine Freundin. Wollte sie nicht, weil keine ihrer Freundinnen ein Buch lesen würde. Das ist dann bitter.“

Merkwürdigerweise hat Frau Müller aber nicht hingeschmissen. Im Gegenteil, sie betreut jetzt vier Kinder. „Ja wie, hinstschmeißen? Eigentlich müsste sich doch jeder ab 65 so ein Kind schnappen und mit dem lesen. Jeden Tag. Nicht erst in der Hauptschule, das ist es ja schon zu spät, sondern viel, viel früher. Und man müsste die Eltern dieser Kinder packen und durchschütteln. Aber die verstehen es nicht.“ Während sie redet, kommt eine Durchsage des Rektors: „Im Kunstraum hat es eine Gips-Wasser-Explosion gegeben. Die, die das waren, gehen bitte jetzt saubermachen.“

Georg, ein 15-jähriger Junge, der gerade seinen qualifizierenden Hauptschulabschluss bestanden hat, kommt im Sekretariat vorbei. Einfach mal so, wie er sagt, Großes Hallo, Frau Pusch, Herr Walther und Frau Zeitler tauchen alle auf, um ihm zu gratulieren. War anscheinend eine Überraschung, aber es bestanden hat. Und? Was kommt jetzt? „Ich Jahr erst mal nach Hause mit der ganzen Patchworkfamilie. Ist ja alles bisschen zusammengewürfelt bei uns, wir haben sechs Nachnamen in der Familie.“ Walther: „Oh, ich hab deine Mutter all die Jahre Frau Hofmann genannt, die hat nie was gesagt.“ „Pass schon, da sagt die nie was. Bis die Ihnen erklärt hätte, dass sie Schmidt heißt, mein Vater Roth und ich Hofmann . . .“ Walther und Zeitler müssen wieder an die Arbeit, schließlich ist morgen Quali-

feier. Jetzt kann man ihn ja mal fragen, warum er in Wahrheit vorbeigekommen ist. „Weil das absolut – das war so heimisch hier. Ich hab mich frei gefühlt. Richtig frei.“ Aber haben sie dich nicht hinter eine Pinnwand gesetzt, damit du die anderen aus der Klasse nicht so ablenkst? „Ich hab das Ding gehasst, aber es hat geholfen. Ich hätte sonst nie meinen Quali geschafft. Hab ja ADHS, aber hallo, so richtig.“ Er schaut, ob ihm jemand hört und sagt dann: „Wissen Sie, was das Verrückteste war: Wenn ich mal nicht da war, wollten andere hinter meine Trennwand, um auch mal in Ruhe arbeiten zu können.“

„Zwei andere Schüler haben mir erzählt, dass du gerne mal was trinkst.“ „Ach, nicht so wirklich oft.“ Elisabeth Zeitler, die gerade mit einem Stapel Hefte auf dem Weg ins Sekretariat ist, muss lachen, als sie das hört. „Du hast mir doch erklärt, dass du zu jedem Schweinebraten Bier trinkst.“

Georg: „Ja, logisch, Schweinebraten ohne Bier geht ja auch nicht. Aber das ist doch kein Alkohol, das ist 'ne ganz normale Schweinebratenlimo.“ Er macht eine Geste, als sei das nun wirklich selbstverständlich, dabei ist zu sehen, dass seine linke Hand verschört ist. „Wie ist denn das passiert?“ „Besoffen Rad fahren, schlechte Idee.“ „Wie viel hast du da getrunken?“ „Nicht so viel, wir waren ja zu viert. Wodka, Jägermeister. Zwei Partyboxen, ein Sixpack Becks. Und ich allein noch zwei Halbe. – Aber so richtig gut wird's morgen, wenn wir den Quali feiern. Das wird ein Riesensiegesbum!“

Zeitler seuzt und schüttelt den Kopf. Dann sagt sie: „Bringt wenigstens vorher eure Qualizeugnisse nach Hause. – Vor ein paar Jahren stand am Tag nach der Qualifeier die Hälfte der Klasse hier im Rektorat, weil sie am Schlitzenberg ihre Zeugnisse verloren hatten.“ Während Georgs Besuch hat eine Mutter im Sekretariat angeufen. Sie will ihr Kind im kommenden Jahr nicht mehr auf diese Schule schicken und bietet um einen Gastschulplatz für die Nachbarschule. Ihre Begründung: Hier seien viel zu viele Türken. Die Frau kommt aus Kosovo.

„Nichts wird beschönigt, und doch ist es ein wunderschöner Moment.“

„Die fangen jetzt alle ihre Lehrstelle an, der Jürgen Walther entlässt keinen ohne Brot.“

„Die fangen jetzt alle ihre Lehrstelle an, der Jürgen Walther entlässt keinen ohne Brot.“

Karsten Mössmer, einer der beiden Jugendbeiratslisten, ist ebenfalls gekommen. „Ja, klar“, sagt er danach, beim Buffet. „Ist doch ein großer Tag. Aber jetzt gibt's wieder mehr Arbeit.“ Weil sie jetzt ihren Abschluss haben? „Generell. Gymnasium, Realschule, alle haben ihre Noten in der Tasche, wird eben wieder mehr Blödsinn gemacht. Aber die hier fangen ja jetzt alle ihre Lehrstelle an, der Jürgen Walther entlässt schließlich keinen ohne Brot. Und damit sind sie auch von der Straße weg.“

Draußen auf dem Vorplatz warten Georg und die anderen auf ein paar Mädchen, sie wollen ja feiern gehen. Jürgen Walther und Elisabeth Zeitler räumen in der leeren Aula ruhig die Reste vom Buffet zusammen. „Und Herr Walther? Was bringt das nächste Schuljahr?“ Er stellt ein paar Teller aufeinander und sagt: „Ich schätze mal, noch weniger Stunden vom Staat. Und noch weniger Geld von der Stadt.“

Und dann waren da noch die zwei Fünftklässler auf dem Gang. „Nichts wird beschönigt, und doch ist es ein wunderschöner Moment.“